Das (Oster-) Ei des Kolumbus

Autor(en): **Croissant, Eugen**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

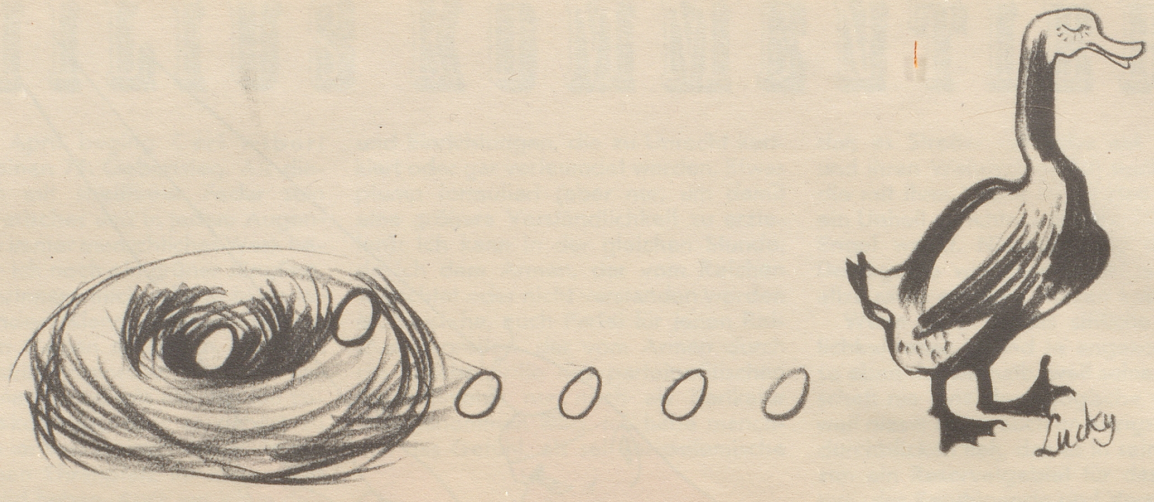
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Früh übt sich — —

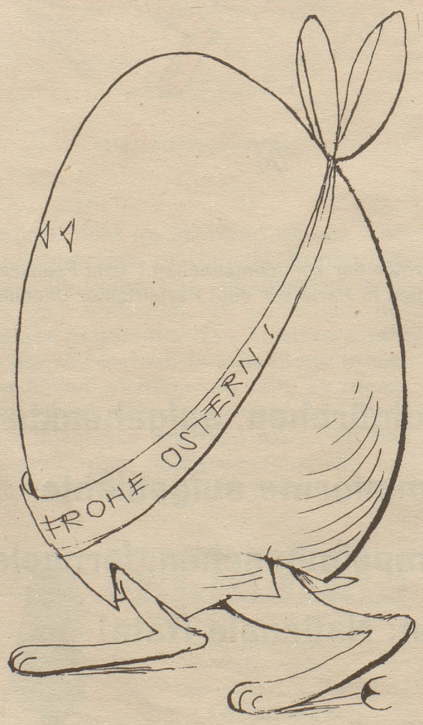
Der Pferdedieb

«Verdammt nochmals!» schrie der Sheriff und hieb mit der Faust auf den Tisch, als ihm sein Gehilfe Joe die neueste Lokalsensation rapportierte, «schon wieder so ein verfluchter Pferdedieb, wo wir den letzten kaum gehängt haben! Glaubt denn das Gesindel, es gebe für mich nichts Vergnüglicheres als Verfolgungsjagden durch halb Texas?» Dann stand er in des Teufels Namen auf, rückte den Colt zurecht, langte die Flinte von der Wand, küßte rasch seine Frau, trommelte seine Männer zusammen und galoppierte mit ihnen davon.

Am zweiten Tag zeigten die Spuren, daß der Dieb nicht mehr viel Vorsprung hatte. Sie lagerten bei anbrechender Nacht im Schutze eines Felsens und brieten eben ihr Fleisch, als ein Fremder heranritt. Sie griffen nach den Waffen, doch er schwenkte den Hut und rief: «Gut Freund!» Dann sprang er vom Pferde und trat ans Feuer. An der Hüfte baumelte der silberverzierte Colt von durchschlagendem Kaliber. «Ich heiße John Miller und bin ein Cowboy auf der Suche nach neuem Job. Darf ich bei Ihnen schlafen? In dieser gottverlassenen Gegend ist man nachts besser nicht allein. Man könnte träumen, man sei ermordet worden, und wenn man erwacht, ist es wahr.»

Die Männer nahmen ihn auf und bereuten es nicht. John erzählte spannende Geschichten und ließ einen wundervollen Whisky in der Runde kreisen, der die Zungen löste. Man sang Lieder, von denen John eine Unmenge wußte. Am Himmel flimmerten die Sterne, das Feuer prasselte, und alle wurden ein wenig sentimental. Der Sheriff klopfte ihm auf die Schulter und sprach ihn mit ‚Du' an, während er mit der freien Hand nach Johns Flasche griff: «Seien wir Freunde, nicht wahr. Du bist ein verteufelt prächtiger Bursche, und gute Freunde sind so selten ... Hast du noch mehr von diesem Wässerlein, das da ist alle ... Hör einmal, du bist ein flinker Kerl, wie ich sie in meiner Polizei brauchen kann. Ich bin mit meinem weichen Herzen wie ein Vater zu meinen Leuten, dazu hast du guten Lohn und erstklassige Verpflegung, schließlich noch Pensionsberechtigung.»

«Und ab und zu eine Kugel im Bauch», lachte John, «aber warum nicht? Ich sage zu.»



Das (Oster-) Ei des Kolumbus

Eine neue Flasche kreiste. Dann verteilte der Sheriff endlich die Wachen, wobei der liebenswürdige Fremde die letzte übernahm, und man legte sich zur Ruhe. Der Ritt und der Whisky hatten ermüdet; die Nacht war weder zu warm noch zu kühl, sondern angenehm lau. Man schlief ausgezeichnet. So erwachte der Sheriff erst am hellen Tage. Er rieb sich lange die Augen und setzte sich schließlich auf. Dabei flatterte ein weißes Blatt von seiner Brust hernieder. Es war aus seinem Meldeblock herausgerissen und enthielt folgende Zeilen:

Es tut mir sehr leid, mein Lieber, Ihnen Ihre Pferde wegnehmen zu müssen, nachdem wir es gestern so unterhaltend hatten. Aber erstens waren Sie mir so nahe auf den Fersen, daß mir zur Rettung nichts anderes übrig blieb, und zweitens sind es herrliche, ausdauernde Tierchen, die man mir gut bezahlt. Seien Sie mir bitte nicht böse. Mit freundlichen Grüßen und unverminderter Hochachtung Ihr John Miller (Pferdedieb).

H. Kl.

In der Ausstellung

Die Bilder hangen da, nicht damit wir sie berühren, sondern damit sie uns berühren. fis

Ihr Treueschwur

Im fünfzehnten Jahrhundert versammelten sich die Adeligen Aragoniens um ihrem König den Treueid zu leisten. Sie taten dies mit folgenden Worten:

«Wir, die wir dir ebenbürtig sind, schwören dir, der du nicht mehr bist als wir, dir als unserem König und obersten Lehensherrn Treue zu halten, wenn und solange du unsere Gesetze achtest und unsere Rechte in Ehren hältst; und wenn nicht, so nicht.» N.U.R.